

Die arme Schneiderin.

Original - Erzählung aus dem Berliner Alltagsleben. Von Arthur von Leo.

(2. Fortsetzung.)

Die bunten, glänzenden Fäden fügten sich für sie zu Monumentalgegenständen zusammen, an denen sie ihre einfache, dunkle Existenz wie in einem Tagebuche ablesen und sich zurückerinnern konnte. Die Sachen besaßen ja übrigens auch einen relativen Werth, z. B. zu einer andern Zeit, namentlich im Winter, würde manche reiche, mitleidige Kundin von der benötigten Elfe gegen hohe Bezahlung dies oder jenes für sich selbst zum eigenen Gebrauch erstanden haben, wobei die Mappen, Tischchen, Säbner und Kissen selbst in der allergrößten, vornehmen Einrichtung einer Gräfin noch eine gute Rolle gespielt haben würden. Doch augenblicklich, in der Stunde der Noth, war ja eben „Niemand“ anwesend in Berlin, und wenn Elfe sich ausfinden lassen mußte, wenn des Creators unromantische Hand die schönen Sachen nahm und dieselben auf antilich vorgeschriebenem Wege verkaufte, dann kam vorausichtlich fast Nichts ein. Ein derartiges Verfahren würde nur eine graufame Verabingung mit dem denkbar unfruchtbarsten Resultat abgesehen haben.

Und doch konnte sich Elfe mit bestem Willen ausrechnen, wann dieser fatale Termin zu erwarten war! Bis Mitte Juni reichte noch der Ueberfluß ihres bisherigen Verdienstes als Schneiderin. Dann schon mußte sie die wenigen ärmlichen Verbleibenden verkaufen, welche sie entweder noch von ihren guten Eltern geerbt, oder als Pfandgegenstände erhalten hatte. Das Duzend silberne Gläser, eine alte Uhr nicht malter Erbschaft, ein niedlicher Kinderbecher und ein vergoldetes Besteck wurden alljährlich zur nützlichen Hypothek, worauf das kreditlose Mädchen doch noch von Staatswegen etwas bares Geld geborgt erhielt. Sonst war Elfe aber erst im August zum königlichen Leibschneidern gegangen, diesmal mußte sie leider diesen traurigen Weg schon in vierzehn Tagen antreten! Was sie dort befehl, wußte sie ja aus Erfahrung, nämlich eine Summe, von welcher sie ungefähr sechs Wochen lang Mägen und Kost bestreiten konnte. Etwa gleich aber in ihrer heutigen Rechnung ein ganzer Monat übrig, eine schmale Kiste, in der sie absolut nichts zu leben hatte, selbst wenn ihr sanguinischer Sinn die günstigeren Conjunctionen glänzend mit heranholte, welche der Herbst und mit ihm eine vergrößerte Kaufkraft allenfalls noch bringen konnten!...

Seräffliches Bösen an der Thür unterdrückte die Stille des Gemaches. Auf Elfe's schüchternes „Hörin“ erhob sich Frau Zuberin, die Portiersgattin, auf der Schwelle und brachte auf einem Auftritte, mit einer Serviette zugefächelt, das Mittagessen für die junge Schneiderin herauf.

Frau Zuberin besaß eine großköpfige, fettliche Gestalt und ein abgemessenes gelbes Gesicht. Diesen unlieblichen Gegensatz in ihrer Erscheinung gab sie selbst dem freudigen Kellner, den ihr Mann als Portierwohnung im Vorderhause inne hatte, und einer ansehnlichen Kindergarde (Schul), doch Andere behaupteten, dieselbe lie ausschließlich ihrer bösen Galle und giftigen Zunge zuzuschreiben. Die Portiersgattin war für die Bewohner beider Häuser eine höchst einflussreiche, hellenwegs gefährliche Person, aus dem Grunde, weil ihr Mann — da der Eigentümer in einer fernegelegenen Straße wohnte — neben seinem Vortriepposten auch das Amt eines Vicewärters zu versehen hatte und dabei persönlich eine Null war. Neigung und Wohlwollen fehlte sympathisch fern, hatte deshalb eine energische Gehäufte sich die Hosen angezogen und regierte in ihrem Ober- und Unterrich mit strengem Regiment und großer Willkür, die namentlich den Hinterhäusern gegenüber zuweilen bis zur Grausamkeit ausartete.

Elfe hatte glücklicherweise einen Stein im Brett bei dem allgebetenen Hausgenossen. Die Willensfestigkeit des jungen Mädchens behagte der herrschsüchtigen Frau und seine Naturist schmeichelte ihr. Denn die unerfahren und leichtgläubige Elfe legte natürlich keinen kritischen Maßstab an ihre Umgebung, und sie sagte den Menschen genau so auf, wie er sich ihr darstellte. Wenn also des prahlenden Weibes Mund von Selbstlob überfließte, so glaubte ihm Elfe auf's Wort, und hielt die Portiersgattin ernstlich für eben so vortheilhaft, aufopfernd und über jeden Eigennutz erhaben, wie sich dieselbe schätzte. Das passierte auch Frau Zuberin nicht häufig, und deshalb war sie infolgedessen der jungen Schneiderin dankbar. Außerdem war noch ein Hauptmotiv ausschlaggebend für Elfe's Zielsetzung. Die Zuberin liebte es nämlich, möglichst anfällig, die Tugend und die gute Seite in den ihr unterstellten Häusern zu beherrschen. Das war es eigentlich, was sie liebte, doch gefahrschwerer verlor sie, daß der Mann es unangenehm erwiderte. Denn diese hatte sich stets geradezu mühsamst aufgehalten, so lange man sie kannte; ihr Ruf glänzte so hell, wie man ihn einst für des Kaisers Gattin forderte, und in Frankfurt wurde sie wahrlich die Zugerode der Frauen gehalten. Die Zuberin erwiderte denn auch nicht, Elfe immer wieder als leuchtendes Beispiel den übrigen Hausgenossen vorzubehalten! Trotz dem jedoch vermochte die kalte Seele der Frau nicht völlig, die angeborene Eisingigkeit zu überwinden, mit der gewöhnlich die Starke auf die Schwachen, die Mächtigen auf die Unmächtigen, ganz besonders aber die Realisten auf die Idealisten herabblinden. Die Zuberin fühlte den Unterschied zwischen sich und Elfe, und legte denselben ohne Weiteres zum eigenen Vorteil aus. Sie begriff nicht, weshalb die junge Schneiderin nicht besser vorankam mit ihrer Arbeit und in ihren Selbstverhältnissen, denn die unfeine Frau hatte eben keine Abnung eines Verbindnisses für Elfe's lebensfähige Eigenart, in der sich so selbstmühevoll Vortheilhaft und Unzulänglichkeit michtigen. Die Portiersgattin hielt das

„Ich werde wohl zeitweilen zu Keinem von Euren mehr gelangen,“ bemerkte Elfe in tiefer Bitterkeit, aber doch mit einem namhaften Bedauern, welches deutlich verriet, wie hoch sie die beiden beschiedenen „Schätze“ stellte, und wie schon sie vielleicht unbedeutend den Besitz derselben sich dachte.

„Der kann man doch zu noch noch nicht so ganz genau wissen,“ sagte sie nach dem „Hörin“... „Freilich, die liebliche Rosenzeit hat den schämlichen Heiler, der sie rath verleiht. Wie alt sind Sie denn?“

„Ich bin achtundvierzig,“ antwortete Elfe. „Jedenfalls nicht weniger als die meisten Frauen in diesem Hause.“

„Sie liegen sich ja jarnich unter bei mich bilden? Ist kann Ihnen der ichene Sonntagessen nicht länger in der Küche warm halten...“

„Elfe streifte hastig das Kleid von ihrem Schooße und warf es schnell über die nächste Stuhllehne. Dann sprang sie auf, stotterte eine Entschuldigung und nahm der Ueberbringerin einhalt das Gedächtnis ab, wobei sie ungehörig einen Aufstand entwickelte, als wäre nicht die Portiersgattin, sondern eine Fürstin zu ihr herangekommen, welche gleich drei Kinder auf einmal bestehlen wollte.“

Die bedingungslose Unterwürfigkeit des jungen Mädchens befiel sie merklich die Zuberin. Aber dieses sah ihr gelobtes Auge gleich, wie hier oben die Sachen standen, da sie Elfe beschäftigt fand, ein abgenutztes altes Kleid, welches sie täglich trug, für den Pfingstsonntag zu reinigen und auszuflicken. Die unpraktische Kleine hatte also wieder einmal seine Seite gesponnen, und steckte in Sorgen... und zwar in großen! Denn nach der Empfehlung einer rüchigen Berlinerin aus dem Volke ist ein junges Mädchen ohne neues Pfingstkleid ein so harter Widerspruch, daß denselben nur der klagliche Gehmangel hervorgerufen kann. Nun, der Zuberin ja eigentlich gleichgültig, wenn dieselbe nur ihr Eigen und ihre Nützlichkeits nützlich bezahlte! Aber in der Portiersgattin steckte noch ein gewisses Unwohl, das sich immer frante, wenn es Zuberin's flegel ging. Darum schritt sie auch Elfe's Entschuldigung ab, daß sie nicht rechtzeitig das Essen erhalten hatte, tückisch und äuferte mit jener salbenhaftigen Freundlichkeit, die ihr im Verkehr mit den eingeschickerten Bewohnern des Hinterhauses schon zur zweiten Natur geworden war.

„Es ist doch schade gewesen, bei Sie bei jutememte Auerbachen von die Marienden Jadel um ihren Kunstschloffer nicht ankommen haben, nämlich mit dem Brautpaar in die Landpforte in die Umkleung von Potsdam und Wannsee zu machen! Ru haben Sie vor heute wohl noch nicht die Kleinte Verfügen in Aussicht?“

„Ich werde nach dem Essen ein bisschen in die Hofjagdallee gehen und mich dort auf eine Bank niederlassen. Das kostet nichts, und ich kann mir einbilden, in einem Walde zu sein, sehe die Eichen fächerlich flattern und höre die Nachtigall singen,“ antwortete Elfe sanft.

„Aber, Sie...“

„Das hatte kurze „Nein“, welches dieser unerwartete Aussall Elfe's bebenden Lippen entlockte, ihr energisches Kopfgeschütteln, ihr peinigendes Erörtern wozu beredt, daß selbst die gefühlvolle Portiersgattin sich überzeugte, einen Irrthum gemacht zu haben. Sie meinte einzeln: „Det freut mich vor Ihnen, Kind, denn 'ne unfröhliche Liebe paßt auch nicht in Ihre Verhältnisse!...“

„Min Zuckerpflüpfen... denn können Sie sich aber doch zu man jetzt neuen Schatz nehmen!“

„Ich werde wohl zeitweilen zu Keinem von Euren mehr gelangen,“ bemerkte Elfe in tiefer Bitterkeit, aber doch mit einem namhaften Bedauern, welches deutlich verriet, wie hoch sie die beiden beschiedenen „Schätze“ stellte, und wie schon sie vielleicht unbedeutend den Besitz derselben sich dachte.

„Der kann man doch zu noch noch nicht so ganz genau wissen,“ sagte sie nach dem „Hörin“... „Freilich, die liebliche Rosenzeit hat den schämlichen Heiler, der sie rath verleiht. Wie alt sind Sie denn?“

„Ich bin achtundvierzig,“ antwortete Elfe. „Jedenfalls nicht weniger als die meisten Frauen in diesem Hause.“

„Sie liegen sich ja jarnich unter bei mich bilden? Ist kann Ihnen der ichene Sonntagessen nicht länger in der Küche warm halten...“

„Elfe streifte hastig das Kleid von ihrem Schooße und warf es schnell über die nächste Stuhllehne. Dann sprang sie auf, stotterte eine Entschuldigung und nahm der Ueberbringerin einhalt das Gedächtnis ab, wobei sie ungehörig einen Aufstand entwickelte, als wäre nicht die Portiersgattin, sondern eine Fürstin zu ihr herangekommen, welche gleich drei Kinder auf einmal bestehlen wollte.“

Die bedingungslose Unterwürfigkeit des jungen Mädchens befiel sie merklich die Zuberin. Aber dieses sah ihr gelobtes Auge gleich, wie hier oben die Sachen standen, da sie Elfe beschäftigt fand, ein abgenutztes altes Kleid, welches sie täglich trug, für den Pfingstsonntag zu reinigen und auszuflicken. Die unpraktische Kleine hatte also wieder einmal seine Seite gesponnen, und steckte in Sorgen... und zwar in großen! Denn nach der Empfehlung einer rüchigen Berlinerin aus dem Volke ist ein junges Mädchen ohne neues Pfingstkleid ein so harter Widerspruch, daß denselben nur der klagliche Gehmangel hervorgerufen kann. Nun, der Zuberin ja eigentlich gleichgültig, wenn dieselbe nur ihr Eigen und ihre Nützlichkeits nützlich bezahlte! Aber in der Portiersgattin steckte noch ein gewisses Unwohl, das sich immer frante, wenn es Zuberin's flegel ging. Darum schritt sie auch Elfe's Entschuldigung ab, daß sie nicht rechtzeitig das Essen erhalten hatte, tückisch und äuferte mit jener salbenhaftigen Freundlichkeit, die ihr im Verkehr mit den eingeschickerten Bewohnern des Hinterhauses schon zur zweiten Natur geworden war.

„Es ist doch schade gewesen, bei Sie bei jutememte Auerbachen von die Marienden Jadel um ihren Kunstschloffer nicht ankommen haben, nämlich mit dem Brautpaar in die Landpforte in die Umkleung von Potsdam und Wannsee zu machen! Ru haben Sie vor heute wohl noch nicht die Kleinte Verfügen in Aussicht?“

„Ich werde nach dem Essen ein bisschen in die Hofjagdallee gehen und mich dort auf eine Bank niederlassen. Das kostet nichts, und ich kann mir einbilden, in einem Walde zu sein, sehe die Eichen fächerlich flattern und höre die Nachtigall singen,“ antwortete Elfe sanft.

„Aber, Sie...“

„Das hatte kurze „Nein“, welches dieser unerwartete Aussall Elfe's bebenden Lippen entlockte, ihr energisches Kopfgeschütteln, ihr peinigendes Erörtern wozu beredt, daß selbst die gefühlvolle Portiersgattin sich überzeugte, einen Irrthum gemacht zu haben. Sie meinte einzeln: „Det freut mich vor Ihnen, Kind, denn 'ne unfröhliche Liebe paßt auch nicht in Ihre Verhältnisse!...“

er einige Bildung, merklich gute Manieren, stellte eigentlich eine etwas konventionelle Natur dar, wie man sie öfter im Salon als unter dem Volke findet.

„Es war nur zu natürlich, daß er Elfe und sie ihn beabsichtigte, denn das feine, weiche Haar vor ihrer Umgebung ansetzte, führte sie fast unmerklich zu sich schließend, dachte, dürfte täglich Niemand in Erfahrung nehmen. Es fehlte dem Mädchen durchaus nicht an Liebe, sondern nur an Geld. Doch in der schönen Jugend hofft und wartet man ja so gern, nicht machen, der Keifererig und die Schneiderin's ihre Kräfte sehr übertriebene Verlobung sorglos in den Beziehungen bekannt. Der Brauttag war ein so schönes, unwürdiges, großartiges und doch civilistisches Fest, nicht die ernste, sondern die feierliche, entwürdigende, leicht vergessenden Sinn stellen sich bald alle in der ersten und berechtigten Gedanken stürmisch entgegen, welche der Gründung einer Familie hindernd sind, wenn die Beteiligten kein Vermögen und nur einen sehr beschränkten täglichen Verdienst haben. Er hatte namentlich das Letztere jenseit bei sich selbst, wie auch an Elfe bedeutend überhöht.“

„Im Laufe der Zeit hat er erst, wie langsam selbst der geistloseste und solitäre Buchhändler vorantommt, und die ärmlichen Verhältnisse der Braut, besonders ihre Kränklichkeit, entwürdigend, nicht ebenfals, obwohl er die letzte Kalamität der selbst mitverschuldet. Denn Elfe's zarter Gesundheitszustand ließ entsetzlich während der Ehe und stütz ihrer Verlobungszeit, ihr schwaches Nervensystem eigentlich hauptsächlich zu haben. Er war nicht der Mann, der seinen eigenen Namen nicht zu verächtlich hielt, und so immer in seinem fahlen Hergen für die arme Braut fortpflanzte, was namentlich den Proceß erschwerte, denn wenn der mangelnde Gehalt sich oft schon eine Zeit lang von Elfe zurückgezogen hatte, so kehrte er doch schließlich immer wieder zu ihr zurück. Vielleicht wäre das Pärchen dennoch zusammen gekommen! Aber just in dieser kritischen Periode mußte sich unheilbringend die Welt ein. Diefelbe behauptete, Elfe kamerte sich mit Gewalt an der Pfingsttag, und nur der unzeitliche Grab ihrer Verlobten brachte den jungen Buchhändler zu der „Schwäche“, das augstliche Verlöbniß nicht radikal abzubrechen. Man redete ihm das so lange vor, bis er es zuletzt fähig glaubte! Und zu viel Liebe kann kein Mann vertragen, einleiert, ob er den Arbeitstheil, den Galatrat oder eine Uniform trägt! Der Druck des getriebenen Bandes wurde dem schließlich ganz und gar wider Würde Gebundenen fast synonim mit der Völligkeit einer andringlichen Liebe. Die Stimme des Gewissens vernichtete und verwehrte sich mit derjenigen der leidenden Abneigung in einer Art, daß Weibes kann noch von einander zu unterscheiden und Alles wurde überdient von dem immer lauter werdenden Ruf nach Freiheit in der Seele des jungen Mannes. Er riß sich endlich los, und zwar lieber in einer ganz abgesehenen, verpöbenden Weise, nachdem er fünf Jahre mit Elfe saß und Klaus gefühlt hatte, die in dieser Zeit etwa dreißig häufig wie die genannte Zahl der Jahre mit ihm ver- und entloht gewesen war.“

Als der schöne Keifererig seine Freiheit wieder erlangen hatte, fand er halb das, was er suchte, nämlich ein flottgehendes Buchhändler-Geschäft in einer reichen Braut, die Tochter des berühmtesten Verlegers. Zu Weihnachten legte man er verheiratet und des Schwiegeraters Kommiss und Geselle in einer Person, zufällig wohnte er und Elfe's nächster Straßengasse, und die kleine Schneiderin begegnete ihm häufig frühmorgens, wenn sie sich zu ihrer Kundinnen begab, ohne jedoch, daß indessen Elfe's bester Mann noch ein anhängliches Gemüth und ein liebevolles Herz abgesehen war, das sich für jeden Ruch viel zu elegant war, und überhaupt gar nicht für eine einfache Arbeiterin paßte! Elfe hatte sich ein daselbe angeeignet, den schönen Stoff und die theuren Futotten mit dem Gelde gekauft, welches sie sich am Munde abarbeitete, aus demselben Verwegendste, wie die letzte lebensfähigste Bediente die letzte Capital angriff, oder nöthigenfalls selbst Schulden macht, um nur alle Segel entfalten zu können, und den schwanzenden Geliebten mit Satangewalt zurückzuerobern!

Die junge Schneiderin hatte sich der Rolle eines schönen Gemaches bebienen wollen, ja auch, wenn möglich, mittelst desselben etwas Sand in die Augen der Welt zu streuen gemüthlich über angeblich verbesserte Verhältnisse, um ihren bereits im Abfall begriffenen Buchhändler, den schönen Keifererig, in neue Fesseln zu schlagen. Das aber war auf's Jämmerlichste mißglückt!... Dem Aufwachen von Leidenschaft und Koleretterie, von Liebe und Geld, wozu die arme Elfe sich hatte hineinziehen lassen, ward durch die wiederholte sich heute gerade der Jahreszeit, wenn auch nicht dem Datum nach, nämlich es war am Pfingstsonntag des letztverflohenen Frühlings gewesen, wo sie ihre letzte Schlacht im Zoologischen Garten magte und verlor, als sie den Abtrünnigen beim Nachmittagsconcert und mit der verführerischen himmelblauen Note anheben, sich zurückzükämpfen wollte! Zwischen dem Walzerklängen, inmitten einer gepulsten, luftwandelnden Menge, da war ihr armes, kleines Herz zerbrochen, und sie wurde sammt ihrer Liebe wie eine lästige Klette abgetrennt.

Von Anfang an hatten freilich die Menschen behauptet, Elfe wäre die härteste Frau unter den Frauen, nicht zu sagen, vielleicht die allein Lebende in diesem Verhältniß gewesen. Aber darin that man ihr bitteres Unrecht, denn man hatte zu sehr vergessen, wie sehr der schöne Keifererig im im Beginn baldigte und sie umschloß. Der junge Buchhändler gefiel gleich nach der hübschen Wachsoppe im Friseurladen, mit den schwarzen, feinen Frauenlocken und seinen roten Wangen, er war so recht der Mann, der jungen Mädchen außerordentlich gefiel. Aber dieses bejaß

von ihren Eroberungskünften eine besonders hohe Meinung zu haben, und um noch viel von einem unvorhergesehenen Glück zu erhoffen. Man hatte die dort halt verjährt, wo sie ihr Heiligthum, ihre Liebe und ihr frauenhaftes Selbst ihre beste Ueberzeugung war, jetzt hielt ihre beste Ueberzeugung war von allen Beziehungen fern, die irgendeine mit einer Anspannung und Ausbietung der eigenen Persönlichkeit verknüpft waren.

Das köstliche Pfingstfest begann freilich ihren Ausgang. Tags zuvor hatte es geregnet und heute gab es wieder Staub noch heiße brennende Sonne, es war warme, bedeckte Luft, „Johr des Jahres“, sagt der Feinspöze. Elfe hatte Recht gehabt, wenn sie den Thiergarten lobte. Es gibt nicht zum zweiten Mal ein so schönes, unwürdiges, großartiges und doch civilistisches Fest, nicht die ernste, sondern die feierliche, entwürdigende, leicht vergessenden Sinn stellen sich bald alle in der ersten und berechtigten Gedanken stürmisch entgegen, welche der Gründung einer Familie hindernd sind, wenn die Beteiligten kein Vermögen und nur einen sehr beschränkten täglichen Verdienst haben. Er hatte namentlich das Letztere jenseit bei sich selbst, wie auch an Elfe bedeutend überhöht.“

„Im Laufe der Zeit hat er erst, wie langsam selbst der geistloseste und solitäre Buchhändler vorantommt, und die ärmlichen Verhältnisse der Braut, besonders ihre Kränklichkeit, entwürdigend, nicht ebenfals, obwohl er die letzte Kalamität der selbst mitverschuldet. Denn Elfe's zarter Gesundheitszustand ließ entsetzlich während der Ehe und stütz ihrer Verlobungszeit, ihr schwaches Nervensystem eigentlich hauptsächlich zu haben. Er war nicht der Mann, der seinen eigenen Namen nicht zu verächtlich hielt, und so immer in seinem fahlen Hergen für die arme Braut fortpflanzte, was namentlich den Proceß erschwerte, denn wenn der mangelnde Gehalt sich oft schon eine Zeit lang von Elfe zurückgezogen hatte, so kehrte er doch schließlich immer wieder zu ihr zurück. Vielleicht wäre das Pärchen dennoch zusammen gekommen! Aber just in dieser kritischen Periode mußte sich unheilbringend die Welt ein. Diefelbe behauptete, Elfe kamerte sich mit Gewalt an der Pfingsttag, und nur der unzeitliche Grab ihrer Verlobten brachte den jungen Buchhändler zu der „Schwäche“, das augstliche Verlöbniß nicht radikal abzubrechen. Man redete ihm das so lange vor, bis er es zuletzt fähig glaubte! Und zu viel Liebe kann kein Mann vertragen, einleiert, ob er den Arbeitstheil, den Galatrat oder eine Uniform trägt! Der Druck des getriebenen Bandes wurde dem schließlich ganz und gar wider Würde Gebundenen fast synonim mit der Völligkeit einer andringlichen Liebe. Die Stimme des Gewissens vernichtete und verwehrte sich mit derjenigen der leidenden Abneigung in einer Art, daß Weibes kann noch von einander zu unterscheiden und Alles wurde überdient von dem immer lauter werdenden Ruf nach Freiheit in der Seele des jungen Mannes. Er riß sich endlich los, und zwar lieber in einer ganz abgesehenen, verpöbenden Weise, nachdem er fünf Jahre mit Elfe saß und Klaus gefühlt hatte, die in dieser Zeit etwa dreißig häufig wie die genannte Zahl der Jahre mit ihm ver- und entloht gewesen war.“

lorenen Liebeshaus“ nachfolgen, da las sie abermals, Kraft und Bekräftigung suchend, in den Gedichten, und nun kam ihr zum ersten Male der Gedanke, daß dieselben ja doch wohl höchst wahrlich ein Verfall haben müßten!... „Moderig“ stand auf dem Titelblatt — war das ein mittlich existirender Name einer Person? Wenn vielleicht gar eine Dame dahinter steckte? Nein, unmöglich, denn so wie „Moderig“ konnte nur ein Mann dichten und denken! Immer mehr beschäftigte sich Elfe mit diesem „Moderig“, er wuchs für sie zu einer freibaren Persönlichkeit empor, sie ließ ihn heute Reiter, morgen Beamter, übermorgen gar Lieutenant sein. Und da selbst Pfingstfestgeboten eines Neufreiers bedürfen, so nahm das junge Mädchen, welches ja nicht allzuviel Herren kannte, einfach das Beste, was der verlassene Brauttag besessen hatte, nämlich dessen Jugend und auffällig schönes Aeußeres, und stattete damit ihr Verlobten aus. Dasselbe genau nach Vortheil wirklich im Leben einmal zu treffen und kennen zu lernen, wurde fortan ein der angenehmen Hoffnungen ihres Lebens.

Da... da wurde der Empfang auf einer Bank leer! Hartig wie ein Pfeil lief Elfe hin und bemächtigte sich seiner. Zudem sie sich niederlegte, bemerkte sie — da man ja doch unwillkürlich bei so hoher Distanz seine Nachbarn merkt, die hier übrigens hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestanden — daß auf dem andern Gehäufte der Bank sich ein Bekannter niedergelassen hatte, d. h. es war ein Herr, den sie so kannte, wie man oft in Berlin die Menschen kennt, nämlich nur vom Ansehen, durch häufiges Begegnen auf der Straße. Berlin ist nämlich in dieser Beziehung überaus reich an Bekannten, und an jeder Ecke, wo man sich in der öffentlichen Belegenheit. Weßten nun diese Menschen irgend etwas Typisches und Hervorstechendes, so prägt sich dieses Bild ihrer Erscheinung ein, und man erkennt sie schließlich auch an anderen Orten und zu anderen Zeiten leicht wieder. So erging es Elfe mit diesem Herrn, früher, etwa vor zwei bis drei Jahren, war sie ihm beinahe tagtäglich begegnet, entweder wenn sie fortging, oder wenn sie heimkam. Sie wußte auch, daß er eine Buchhalterstelle bekleidete in einem der großartigen Holz- und Kohlen-Geschäfte Berlins, welches sich damals in der unmittelbaren Nähe ihrer Wohnung befand. Das er ledigen Standes war, hatte sie zufällig auch erfahren, ihm jedoch trotzdem sein besonderes Interesse gewidmet. Eisdens Gehmuth war noch der eines richtigen jungen Mädchens, bei ihr gefiel nur, was jung, glatt und hübsch war. Der Buchhalter gehörte schon damals zu den gefehrten Leuten und mochte jetzt dem Schwabeneralter nicht mehr fern stehen. Sein glänzend bartloses Gesicht war zwar angenehm und fast bedeutend, logar nicht ganz ohne Schönheit und Rundung der Form, jedoch entstellte ihn große Kurzsichtigkeit und die goldene Brille, welche er fortwährend tragen mußte, sowie die umfangreiche Nase, welche sogar noch unter dem Hut hervorquakte, waren ebenfalls nicht geeignet, sein Aussehen zu verbessern. Weibes aber, eine Brille und eine Glatze, mochte Elfe ganz besonders nicht leiden! Außerdem war die Art und Weise, wie man über den Buchhalter in ihrer Gegenwart gesprochen hatte, keineswegs geeignet gewesen, ihn in den Augen der reich abzurückenden Jugend zu verklären. Er schien zu jenen Gestalten zu gehören, denen man freilich die höchste Achtung nicht wohl verjagen kann, denen jedoch stets ein leichtes Lächeln folgt, weil sie so Berberling, wenn auch harmlos, sind. Elfe, z. B., die nicht einmal des Buchhalters bürgerlichen Namen erfahren hatte, entsann sich doch mehrerer Spottnamen, die man ihm einst gegeben hatte. Er war entweder „der Unverstandene“ oder „der Dichterling“ genannt worden, aus welchem Grunde, darüber hatte die junge Schneiderin nicht weiter nachgedacht. Später war dann das große Holz- und Kohlen-Geschäft in eine andere, ferne Stadtbezirk verlegt worden und mit ihm der „Dichterling“ aus Elfe's Kreis verschwunden. Doch erinnerte sie sich, nachher noch allerlei Romantisches über ihn vernommen zu haben, unter Anderem sollte ihm plötzlich eine große Erbschaft zugefallen sein, und man sagte auch, daß er sich um eine wunderschöne junge Wittwe bewirbte, die überdies viel vornehmeren Standes sei, als er.

Ob er nun mittlerweile diese Wittme geheiratet hatte, oder ob sie ihm einen Erb- oder sonstigen Reichtum auf dem Tode überlassen, konnte ihm Elfe leider nicht ansehen. Im Ganzen aber machte „der Unverstandene“ nicht den Eindruck eines speciell von Gott Amor Begünstigten. Im Gegentheil, er schien krank gewesen zu sein, und sah so kläglich vor, wie die Wittwe auf seinem Blase, daß er der gutmüthigen Elfe leid that.

Dagegen constatirte ihr seiner Frau's Blick sofort, daß es mit der Erbschaft wahrlich keine Nichtigkeit hatte. „Der Dichterling“ trug das reinste Sommermerci, die theuersten Handschuhe, und an seiner bemerzungswürdigen Wäsche bligten echte Diamantknöpfe.

„Bittere Wahrheit. Einem Landmann hat ein Kuh, der er bittere Thränen nachweinte. Kurze Zeit darauf starb seine Frau, welcher Verlust ihn aber auffallend fast ließ. Von seinen Nachbarn darüber zur Rede gestellt, entgegnete der kluge Bauer: „Das wußte ich im Vorhinein, wenn mir die Frau stirbt, da kommen gleich zehn Leute und bieten mir eine andere an; aber wie mir die Kuh gestorben ist, da kam Niemand, um mir eine neue zu geben.“

„Ist glücklicher Versuch. Aber, Mann, was soll das nun werden? Erst kommst Du immer um zwei, dann um drei, um vier, und jetzt gar erst um fünf Uhr nach Hause!“ „Ja, nicht, Mann, ich — ich um zwei — zwei, da hast Du ge- geburmt, kam ich um drei, halt Du — auch geburmt, um vier halt Du auch geburmt — um wußt' ich bios 'mal sehen, ob Du — Du auch um fünf brummt!“

„Dann er machte sie es gerade umgekehrt. Als nach geschiedenem Bruch mit dem selbstergebenen Verlobten und nach dem ersten Schrecken und der unheimlichen Trauer über das vermeintlich verlorene Glück jene Abspannung und Herzensde über Elfe kamen, die meist, ver-

von ihren Eroberungskünften eine besonders hohe Meinung zu haben, und um noch viel von einem unvorhergesehenen Glück zu erhoffen. Man hatte die dort halt verjährt, wo sie ihr Heiligthum, ihre Liebe und ihr frauenhaftes Selbst ihre beste Ueberzeugung war, jetzt hielt ihre beste Ueberzeugung war von allen Beziehungen fern, die irgendeine mit einer Anspannung und Ausbietung der eigenen Persönlichkeit verknüpft waren.

Das köstliche Pfingstfest begann freilich ihren Ausgang. Tags zuvor hatte es geregnet und heute gab es wieder Staub noch heiße brennende Sonne, es war warme, bedeckte Luft, „Johr des Jahres“, sagt der Feinspöze. Elfe hatte Recht gehabt, wenn sie den Thiergarten lobte. Es gibt nicht zum zweiten Mal ein so schönes, unwürdiges, großartiges und doch civilistisches Fest, nicht die ernste, sondern die feierliche, entwürdigende, leicht vergessenden Sinn stellen sich bald alle in der ersten und berechtigten Gedanken stürmisch entgegen, welche der Gründung einer Familie hindernd sind, wenn die Beteiligten kein Vermögen und nur einen sehr beschränkten täglichen Verdienst haben. Er hatte namentlich das Letztere jenseit bei sich selbst, wie auch an Elfe bedeutend überhöht.“

Die deutsche Schutztruppe in Ostafrika.

Original - Erzählung aus dem Berliner Alltagsleben. Von Arthur von Leo.

(2. Fortsetzung.)

„Ich werde wohl zeitweilen zu Keinem von Euren mehr gelangen,“ bemerkte Elfe in tiefer Bitterkeit, aber doch mit einem namhaften Bedauern, welches deutlich verriet, wie hoch sie die beiden beschiedenen „Schätze“ stellte, und wie schon sie vielleicht unbedeutend den Besitz derselben sich dachte.

Die Zuberin liebte es nämlich, möglichst anfällig, die Tugend und die gute Seite in den ihr unterstellten Häusern zu beherrschen. Das war es eigentlich, was sie liebte, doch gefahrschwerer verlor sie, daß der Mann es unangenehm erwiderte. Denn diese hatte sich stets geradezu mühsamst aufgehalten, so lange man sie kannte; ihr Ruf glänzte so hell, wie man ihn einst für des Kaisers Gattin forderte, und in Frankfurt wurde sie wahrlich die Zugerode der Frauen gehalten. Die Zuberin erwiderte denn auch nicht, Elfe immer wieder als leuchtendes Beispiel den übrigen Hausgenossen vorzubehalten! Trotz dem jedoch vermochte die kalte Seele der Frau nicht völlig, die angeborene Eisingigkeit zu überwinden, mit der gewöhnlich die Starke auf die Schwachen, die Mächtigen auf die Unmächtigen, ganz besonders aber die Realisten auf die Idealisten herabblinden. Die Zuberin fühlte den Unterschied zwischen sich und Elfe, und legte denselben ohne Weiteres zum eigenen Vorteil aus. Sie begriff nicht, weshalb die junge Schneiderin nicht besser vorankam mit ihrer Arbeit und in ihren Selbstverhältnissen, denn die unfeine Frau hatte eben keine Abnung eines Verbindnisses für Elfe's lebensfähige Eigenart, in der sich so selbstmühevoll Vortheilhaft und Unzulänglichkeit michtigen. Die Portiersgattin hielt das

„Ich werde wohl zeitweilen zu Keinem von Euren mehr gelangen,“ bemerkte Elfe in tiefer Bitterkeit, aber doch mit einem namhaften Bedauern, welches deutlich verriet, wie hoch sie die beiden beschiedenen „Schätze“ stellte, und wie schon sie vielleicht unbedeutend den Besitz derselben sich dachte.

„Der kann man doch zu noch noch nicht so ganz genau wissen,“ sagte sie nach dem „Hörin“... „Freilich, die liebliche Rosenzeit hat den schämlichen Heiler, der sie rath verleiht. Wie alt sind Sie denn?“

„Ich bin achtundvierzig,“ antwortete Elfe. „Jedenfalls nicht weniger als die meisten Frauen in diesem Hause.“

„Sie liegen sich ja jarnich unter bei mich bilden? Ist kann Ihnen der ichene Sonntagessen nicht länger in der Küche warm halten...“

„Elfe streifte hastig das Kleid von ihrem Schooße und warf es schnell über die nächste Stuhllehne. Dann sprang sie auf, stotterte eine Entschuldigung und nahm der Ueberbringerin einhalt das Gedächtnis ab, wobei sie ungehörig einen Aufstand entwickelte, als wäre nicht die Portiersgattin, sondern eine Fürstin zu ihr herangekommen, welche gleich drei Kinder auf einmal bestehlen wollte.“

er einige Bildung, merklich gute Manieren, stellte eigentlich eine etwas konventionelle Natur dar, wie man sie öfter im Salon als unter dem Volke findet.

„Es war nur zu natürlich, daß er Elfe und sie ihn beabsichtigte, denn das feine, weiche Haar vor ihrer Umgebung ansetzte, führte sie fast unmerklich zu sich schließend, dachte, dürfte täglich Niemand in Erfahrung nehmen. Es fehlte dem Mädchen durchaus nicht an Liebe, sondern nur an Geld. Doch in der schönen Jugend hofft und wartet man ja so gern, nicht machen, der Keifererig und die Schneiderin's ihre Kräfte sehr übertriebene Verlobung sorglos in den Beziehungen bekannt. Der Brauttag war ein so schönes, unwürdiges, großartiges und doch civilistisches Fest, nicht die ernste, sondern die feierliche, entwürdigende, leicht vergessenden Sinn stellen sich bald alle in der ersten und berechtigten Gedanken stürmisch entgegen, welche der Gründung einer Familie hindernd sind, wenn die Beteiligten kein Vermögen und nur einen sehr beschränkten täglichen Verdienst haben. Er hatte namentlich das Letztere jenseit bei sich selbst, wie auch an Elfe bedeutend überhöht.“

„Im Laufe der Zeit hat er erst, wie langsam selbst der geistloseste und solitäre Buchhändler vorantommt, und die ärmlichen Verhältnisse der Braut, besonders ihre Kränklichkeit, entwürdigend, nicht ebenfals, obwohl er die letzte Kalamität der selbst mitverschuldet. Denn Elfe's zarter Gesundheitszustand ließ entsetzlich während der Ehe und stütz ihrer Verlobungszeit, ihr schwaches Nervensystem eigentlich hauptsächlich zu haben. Er war nicht der Mann, der seinen eigenen Namen nicht zu verächtlich hielt, und so immer in seinem fahlen Hergen für die arme Braut fortpflanzte, was namentlich den Proceß erschwerte, denn wenn der mangelnde Gehalt sich oft schon eine Zeit lang von Elfe zurückgezogen hatte, so kehrte er doch schließlich immer wieder zu ihr zurück. Vielleicht wäre das Pärchen dennoch zusammen gekommen! Aber just in dieser kritischen Periode mußte sich unheilbringend die Welt ein. Diefelbe behauptete, Elfe kamerte sich mit Gewalt an der Pfingsttag, und nur der unzeitliche Grab ihrer Verlobten brachte den jungen Buchhändler zu der „Schwäche“, das augstliche Verlöbniß nicht radikal abzubrechen. Man redete ihm das so lange vor, bis er es zuletzt fähig glaubte! Und zu viel Liebe kann kein Mann vertragen, einleiert, ob er den Arbeitstheil, den Galatrat oder eine Uniform trägt! Der Druck des getriebenen Bandes wurde dem schließlich ganz und gar wider Würde Gebundenen fast synonim mit der Völligkeit einer andringlichen Liebe. Die Stimme des Gewissens vernichtete und verwehrte sich mit derjenigen der leidenden Abneigung in einer Art, daß Weibes kann noch von einander zu unterscheiden und Alles wurde überdient von dem immer lauter werdenden Ruf nach Freiheit in der Seele des jungen Mannes. Er riß sich endlich los, und zwar lieber in einer ganz abgesehenen, verpöbenden Weise, nachdem er fünf Jahre mit Elfe saß und Klaus gefühlt hatte, die in dieser Zeit etwa dreißig häufig wie die genannte Zahl der Jahre mit ihm ver- und entloht gewesen war.“

Als der schöne Keifererig seine Freiheit wieder erlangen hatte, fand er halb das, was er suchte, nämlich ein flottgehendes Buchhändler-Geschäft in einer reichen Braut, die Tochter des berühmtesten Verlegers. Zu Weihnachten legte man er verheiratet und des Schwiegeraters Kommiss und Geselle in einer Person, zufällig wohnte er und Elfe's nächster Straßengasse, und die kleine Schneiderin begegnete ihm häufig frühmorgens, wenn sie sich zu ihrer Kundinnen begab, ohne jedoch, daß indessen Elfe's bester Mann noch ein anhängliches Gemüth und ein liebevolles Herz abgesehen war, das sich für jeden Ruch viel zu elegant war, und überhaupt gar nicht für eine einfache Arbeiterin paßte! Elfe hatte sich ein daselbe angeeignet, den schönen Stoff und die theuren Futotten mit dem Gelde gekauft, welches sie sich am Munde abarbeitete, aus demselben Verwegendste, wie die letzte lebensfähigste Bediente die letzte Capital angriff, oder nöthigenfalls selbst Schulden macht, um nur alle Segel entfalten zu können, und den schwanzenden Geliebten mit Satangewalt zurückzuerobern!

Die junge Schneiderin hatte sich der Rolle eines schönen Gemaches bebienen wollen, ja auch, wenn möglich, mittelst desselben etwas Sand in die Augen der Welt zu streuen gemüthlich über angeblich verbesserte Verhältnisse, um ihren bereits im Abfall begriffenen Buchhändler, den schönen Keifererig, in neue Fesseln zu schlagen. Das aber war auf's Jämmerlichste mißglückt!... Dem Aufwachen von Leidenschaft und Koleretterie, von Liebe und Geld, wozu die arme Elfe sich hatte hineinziehen lassen, ward durch die wiederholte sich heute gerade der Jahreszeit, wenn auch nicht dem Datum nach, nämlich es war am Pfingstsonntag des letztverflohenen Frühlings gewesen, wo sie ihre letzte Schlacht im Zoologischen Garten magte und verlor, als sie den Abtrünnigen beim Nachmittagsconcert und mit der verführerischen himmelblauen Note anheben, sich zurückzükämpfen wollte! Zwischen dem Walzerklängen, inmitten einer gepulsten, luftwandelnden Menge, da war ihr armes, kleines Herz zerbrochen, und sie wurde sammt ihrer Liebe wie eine lästige Klette abgetrennt.

Von Anfang an hatten freilich die Menschen behauptet, Elfe wäre die härteste Frau unter den Frauen, nicht zu sagen, vielleicht die allein Lebende in diesem Verhältniß gewesen. Aber darin that man ihr bitteres Unrecht, denn man hatte zu sehr vergessen, wie sehr der schöne Keifererig im im Beginn baldigte und sie umschloß. Der junge Buchhändler gefiel gleich nach der hübschen Wachsoppe im Friseurladen, mit den schwarzen, feinen Frauenlocken und seinen roten Wangen, er war so recht der Mann, der jungen Mädchen außerordentlich gefiel. Aber dieses bejaß

von ihren Eroberungskünften eine besonders hohe Meinung zu haben, und um noch viel von einem unvorhergesehenen Glück zu erhoffen. Man hatte die dort halt verjährt, wo sie ihr Heiligthum, ihre Liebe und ihr frauenhaftes Selbst ihre beste Ueberzeugung war, jetzt hielt ihre beste Ueberzeugung war von allen Beziehungen fern, die irgendeine mit einer Anspannung und Ausbietung der eigenen Persönlichkeit verknüpft waren.

Das köstliche Pfingstfest begann freilich ihren Ausgang. Tags zuvor hatte es geregnet und heute gab es wieder Staub noch heiße brennende Sonne, es war warme, bedeckte Luft, „Johr des Jahres“, sagt der Feinspöze. Elfe hatte Recht gehabt, wenn sie den Thiergarten lobte. Es gibt nicht zum zweiten Mal ein so schönes, unwürdiges, großartiges und doch civilistisches Fest, nicht die ernste, sondern die feierliche, entwürdigende, leicht vergessenden Sinn stellen sich bald alle in der ersten und berechtigten Gedanken stürmisch entgegen, welche der Gründung einer Familie hindernd sind, wenn die Beteiligten kein Vermögen und nur einen sehr beschränkten täglichen Verdienst haben. Er hatte namentlich das Letztere jenseit bei sich selbst, wie auch an Elfe bedeutend überhöht.“

„Im Laufe der Zeit hat er erst, wie langsam selbst der geistloseste und solitäre Buchhändler vorantommt, und die ärmlichen Verhältnisse der Braut, besonders ihre Kränklichkeit, entwürdigend, nicht ebenfals, obwohl er die letzte Kalamität der selbst mitverschuldet. Denn Elfe's zarter Gesundheitszustand ließ entsetzlich während der Ehe und stütz ihrer Verlobungszeit, ihr schwaches Nervensystem eigentlich hauptsächlich zu haben. Er war nicht der Mann, der seinen eigenen Namen nicht zu verächtlich hielt, und so immer in seinem fahlen Hergen für die arme Braut fortpflanzte, was namentlich den Proceß erschwerte, denn wenn der mangelnde Gehalt sich oft schon eine Zeit lang von Elfe zurückgezogen hatte, so kehrte er doch schließlich immer wieder zu ihr zurück. Vielleicht wäre das Pärchen dennoch zusammen gekommen! Aber just in dieser kritischen Periode mußte sich unheilbringend die Welt ein. Diefelbe behauptete, Elfe kamerte sich mit Gewalt an der Pfingsttag, und nur der unzeitliche Grab ihrer Verlobten brachte den jungen Buchhändler zu der „Schwäche“, das augstliche Verlöbniß nicht radikal abzubrechen. Man redete ihm das so lange vor, bis er es zuletzt fähig glaubte! Und zu viel Liebe kann kein Mann vertragen, einleiert, ob er den Arbeitstheil, den Galatrat oder eine Uniform trägt! Der Druck des getriebenen Bandes wurde dem schließlich ganz und gar wider Würde Gebundenen fast synonim mit der Völligkeit einer andringlichen Liebe. Die Stimme des Gewissens vernichtete und verwehrte sich mit derjenigen der leidenden Abneigung in einer Art, daß Weibes kann noch von einander zu unterscheiden und Alles wurde überdient von dem immer lauter werdenden Ruf nach Freiheit in der Seele des jungen Mannes. Er riß sich endlich los, und zwar lieber in einer ganz abgesehenen, verpöbenden Weise, nachdem er fünf Jahre mit Elfe saß und Klaus gefühlt hatte, die in dieser Zeit etwa dreißig häufig wie die genannte Zahl der Jahre mit ihm ver- und entloht gewesen war.“